



10.

Dienstag, am 12. Januar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

A d e l e.

Im einsamen Thale, dort über den Höh'n,
 Da weiß ich im Schatten der Linden
 Ein friedliches Hüttchen zu finden,
 Ein ländliches Hüttchen, so reizend und schön,
 Wie's wohl der Wanderer nie geseh'n,
 Und drinnen die herrlichste Seele,
 Die Blume der Frauen — Adele.

Sie kannte nicht Flitter, sie hatte nicht Gold;
 Doch war ihr mit innerem Frieden
 Der Adel der Seele beschieden;
 Dem wandernden Sänger reichte sie hold
 Die schönste Blume zum Minnesold;
 Denn ob sie der Welt sich entzogen,
 Dem Sänger doch blieb sie gewogen.

Und wenn er weilend die Liebe besang,
 So griff sie kühn in die Saiten,
 Das tönende Lied zu begleiten,
 Und wenn das blumige Thal entlang
 Verhallte der bebenden Saiten Klang,
 So deuteten perlende Thränen
 Des Herzens geheimes Sehnen.

Oft wird es dem Sänger im Herzen so schwer,
 Oft stimmt er die Saiten zur Klage,
 Gedenkt er der seligen Tage;
 Denn ob' ist das Thal, das Hüttchen leer,
 Und die er dort suchet, ist nicht mehr;
 Doch steht's auf dem Grabe geschrieben,
 Daß treu sie der Liebe geblieben.

Joh. Jos. Reiff.

Isabella Fuentes.

(Fortsetzung.)

Da stieg plötzlich ein Gedanke in des Jünglings
 Seele auf, und er sprach entschlossen: Ihr klagt über
 Mangel an Zerstreuung, mein edler Prinz! Wenn
 Ihr es gestattet, so vertraue ich Euch ein Geheimniß
 an, das Euch hinlänglich beschäftigen soll, wenn Ihr
 mir Euern Beistand nicht versagt.

Ein politisches? fragte Condé begierig.

Ah nein! — antwortete schwermüthig der Ge-
 fragte — es betrifft mich allein, und Ihr werdet Eure
 Zeit schwerlich an ein Liebes-Abenteuer verschwenden
 wollen!

Lästert nicht also die Liebe und meine Freund-
 schaft für Euch! — bat Condé — und nennt mir
 vor Allem den Gegenstand Eurer Wahl! Verschwie-
 genheit brauche ich wohl nicht erst zu geloben?

Leider gehört sie einem verhassten Stamme an, —
 bekannte der Ritter — Ihr selbst aber konntet der
 Gräfin Fuentes Eure Bewunderung nicht versagen.

Weiß sie schon um Eure Neigung? fiel ihm der
 Prinz hastig in die Rede.

Sie gelobte mir Herz und Hand! — rief feurig
 Chatillon.

Dann kommt freilich jeder Einwurf zu spät, —
 bemerkte Condé sehr ernsthaft — und Ihr seyd mir
 zu werth, als daß ich Euch meine Unterstützung ent-
 ziehen könnte, wenn ich gleich offenbar bekenne, daß

dieser Verbindung viele Gründe entgegenzustellen sind! — Ungestim riß der liebende Jüngling die Hand des Freundes an seine Brust, und dieser bemühte sich lange vergebens, die Ausbrüche seiner stürmischen Dankbarkeit abzuwehren. — Eure Freude kommt auf jeden Fall zu früh! — rief er endlich ungeduldig — Wißt Ihr denn, daß Eure schöne Erwählte dem Marschall zugesagt ist?

Erst heute erfuhr ich diese Nachricht, — erwiderte der Ritter — doch da die Sache so geheim getrieben wird, so hoffe ich auf eine günstige Aenderung der Umstände, wenn es Euch gelingt, die Königin zu meinem Vortheil zu stimmen.

Diese Hoffnung ist so kühn, daß man sie nur einem Verliebten verzeihen kann! — lächelte der Prinz — So viel die Reize der herrlichen Maria über den König vermögen, so ist er doch viel zu schwach und zu furchtsam; um sich den mächtigen, ränkesüchtigen Marschall zum Feinde zu machen; auch wird sie diese Reize schwerlich geltend machen, wenn es gilt, dem nun leider Gottes angebeteten Oheim einen Hugenotten zum Gemahl seiner Pflegetochter aufzudringen!

Chatillon starrte düster vor sich hin, in unruhige Gedanken für die Zukunft verloren. Da wirbelte Staub empor und eine Schaar Reifiger sprengte heran, deren Helme und Feldbinden die Farben des königlichen Hauses Bourbon schmückten.

Ich sehe mein Gefolge! — rief Condé, sein Pferd besteigend — Hält Euch hier nichts zurück, so lasse ich einen meiner Leute absitzen und Ihr begleitet mich nach Hause, dort können wir Euern bösen Handel recht reiflich in Ueberlegung nehmen.

Beistimmend verbogte sich der Geladene und ritt bald darauf an der Seite seines erlauchten Freundes durch die belebten Straßen, die er beim Grauen des Tages einsam und unbemerkt verlassen hatte.

In ihrem Gartensaale im Palast Lothringen saß die schöne Isabella Fuentes mit ihren Damen an einem großen Rahmen, in dem ein überaus köstliches Gewebe ausgespannt war, dessen glänzende, etwas überladene Farbenpracht zugleich den Kunstfleiß und den ziemlich rohen Geschmack des 16ten Jahrhunderts verrieth. Aber die Augen der schönen Gräfin irrten achtlos auf der bunten Fläche umher, die Nadel entfiel der wohlgeübten Hand; sie sprang auf und trat an's Fenster, um das glühende Gesicht in der frischen Herbstluft zu baden; aber vergebens umspielte der erquickende Strom die brennenden Wangen, vergebens ver-

nahm sie des Abendwindes friedliches Gefäusel in den Kronen der hohen Linden; gerade diese Ruhe von außen lastete peinigend auf der beklemmten Brust, und sie wollte eben leise seufzend zu ihrer Arbeit zurückkehren, als eine Thür langsam und geräuschlos geöffnet wurde und Miguel's häßliches Gesicht einen Augenblick sichtbar wurde. Isabella fuhr erschrocken zusammen; doch bald erlangte sie wieder ihre stolze Fassung und verließ mit langsamen Schritten das Gemach, dessen Thür sie kaum hinter sich zugedrückt hatte, als der unliebliche Vertraute sich ihren erwartungsvollen Blicken darstellte.

Hast Du mir nichts zu übergeben? — fragte endlich die Gräfin, als sie lange vergeblich auf eine Anrede des Dieners gewartet — Chatillon antwortet doch schriftlich?

Um aller Heiligen willen, still, Madonna! — bat Miguel ängstlich — In Paris leben alle Wände! — Und schnell einen Brief aus dem Busen ziehend und überreichend, verneigte er sich tief und eilte fort.

Hastig erbrach die Entzückte das ersehnte Schreiben, und ohne die Möglichkeit einer Ueberraschung zu bedenken, blieb sie mitten im Zimmer stehen und las:

„Meine holde, ewig geliebte Freundin!

„Die Ankündigung Eurer nahen Verlobung hat mich nicht so niedergebeugt als Ihr voraussetzt, und noch wurzelt die Liebe zu Euch eben so fest in mir wie meine Hoffnung auf das ewige Leben; an diesem Troste laßt Euch vor der Hand genügen. Fügt Euch dem Scheine nach in Eures Oheims Willen! Gott weiß es, wie Falschheit und Hinterlist meinem Herzen zuwider sind; aber solche Feinde lassen sich nur mit diesen Waffen bekämpfen. Daß Eure Verlobung im Louvre gefeiert wird, ist mir eine große Beruhigung; so werde ich Euch ja nahe seyn, so wird mein heiteres Auge im entscheidenden Augenblicke Euch sagen, daß die ganze Feierlichkeit ein Spiel ist. Also noch einmal, mein süßes Leben! bewahrt Euern Muth und die freundige Hoffnung, vor Allem aber das felsenfeste Vertrauen auf einen Mann, dessen ganzes Leben Euch geweiht ist.

Arnaud von Chatillon.“

Isabella hatte längst zu Ende gelesen; aber noch immer ruhten ihre Augen auf dem Blatte, das die Schriftzüge des Geliebten trug; da trat der Kammerdiener ein und meldete in fliegender Eile den Herzog Franz von Guise und den Marschall von Saint André.

Besinnlos starrte die Gräfin eine Zeitlang dem Diener nach, dann war ihre erste Bewegung, den Brief zu verbergen, aber in dem Augenblicke wurde schon die Thür aufgerissen und er entsank den zitternden Händen. Der Gräfin heftiger Schreck und der verrätherische Zettel zu ihren Füßen entging dem scharfen Blicke der Eintretenden nicht, und aus den Augen des Herzogs loderte die Flamme des Zorns. Der Marschall aber sprang höflich hinzu, hob das Papier auf und überreichte es mit seinem gewöhnlichen kalten Lächeln Isabellen, die es verwirrt und erröthend in die weiten Falten ihres Arms hinabsinken ließ. Es entstand nun eine lange, drückende Pause, die der Herzog endlich mit der Frage unterbrach: welche Ursache denn die muntere Nichte bewogen habe, die angenehme Unterhaltung ihrer Damen mit der Einsamkeit zu vertauschen? Die Gräfin bemerkte wohl, daß diesem erkünstelten Sonnenscheine leicht ein heftiges Unwetter folgen könnte, und sie beschloß, den Rath des Geliebten zu befolgen und als eine ächte Guise das Spiel der Verstellung zu beginnen.

Ich hoffe, Herr Oheim, — sagte sie mit dem vollen Stolze Spaniens — es wird nicht nöthig seyn, Euch über den Zweck meines Alleinseyns oder gar über den Inhalt eines Briefes Rechenschaft zu geben. Es wird Euch genügen, zu erfahren, daß die Gründe weggefallen sind, die mir eine Verbindung mit dem Herrn Marschall unmöglich machten.

Mit einem halb spöttischen, halb freundlichen Gesicht streckte sie nun die schöne Hand nach dem verhassten Freier aus, und dieser drückte sie lächelnd an seine Lippen.

Ich nehme diese Erklärung vorläufig als baare Münze, — antwortete der Oheim höhnisch — doch soll mich das nicht abhalten, auf einem andern Wege den Grund dieser verschiedenen Entschlüsse zu erfahren! —

Da wandte sich Isabella hastig nach ihm um, und ein Blick, scharf wie ein Dolch, traf den Peiniger; dann preßte sie die Hand fest auf das Herz und flog aus dem Gemache.

Nun, was sagt Ihr zu dem allen? — fragte der Herzog heftig.

Daß die Gräfin schlau ist wie eine Französin, und stolz und unbeugsam wie eine Tochter Kastiliens! — entgegnete Saint André — Sie ist ganz das geworden, was ich bei unserer früheren Bekanntschaft erwartete; ich wünsche mir Glück zu dieser Gemahlin!

So glaubt Ihr doch an den Ernst ihrer Worte? fragte der Herzog wieder.

Der Marschall schüttelte den Kopf und sagte: Ihr traut mir doch auch gar zu wenig Beobachtungsgestalt zu. Ich glaube, die schöne Isabella meint es mit mir gerade so ehrlich wie Catharina von Medicis mit dem Admiral, oder wie die Spinne mit der Fliege, die um ihr Nest flattert; aber sie soll sich in Acht nehmen, daß die leichte Fliege nicht zum Skorpion wird und ihr dünnes Gewebe zerreißt!

Ich vertraue Euerm Eifer und Eurer List! — rief Franz Guise erheitert — aber war es bei dieser versteckten Fehde nicht zu großmüthig, meiner Nichte den Brief des Kezers zurückzugeben?

Ich konnte ihn nicht brauchen, da ich ihn schon gelesen hatte, — sagte der Marschall ruhig — und so gab ihr mein Betragen das Beispiel der Toleranz, die in der Ehe unumgänglich nöthig ist.

Wahrlich, Ihr verdient eine Guise! — versicherte der Herzog, den Verbündeten begeisternd umarmend, und zog ihn dann rasch mit sich fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

W i n t e r s p r ü c h e .

Bringt der Winter keinen Schnee,
Spotten wir des Winters gerne,
Fragen fecklich: ob er lerne
Noch sein A B C?

Alle Kinder wären Schneever schlucker,
Gäb' es Schnee von Zucker!

Auf Eislauf, Schlittensfahrt und Ball
Stützt ganz der Winter seinen Ruhm,
Und nennt es ein Trifolium,
Das Lenzgrün, Blüth' und Nachtigall
Vergessen macht wohl überall.

Schad', o Winter, daß Du kein Säng' er bist!
Du wärst fürwahr der stärkste Bassist.

Der freie Sommer lehrt, im Feld weit auszuschreiten,
Bermunimt der Winter nur das Rutschen und das Gleiten.

Alt und kalt, das reimt sich gut.
Bei dem Greise stockt das Blut,
Stocken des Gefühls Kanäle
Und die Lieder in der Kehle.

Fr. Kas mann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Pesth.

(Beschluss.)

Der Director des Pesther Theaters ist Herr Grimm, ein Schauspieler, der intrigante Rollen vortrefflich spielt und unter dessen Direction das Theater sich besser befinden soll als unter allen seinen Vorgängern. Er findet seine Rechnung und das hiesige vielfordernde Publikum ist zufrieden. — In der Oper kann ich einen Herrn Wasinger nennen, der eine herrliche Stimme, aber ein desto schlechteres Spiel hat; er kommt zu Ostern nach Braunschweig. Herr Schinn ist ein trefflicher Bassist. — Herr Volkmar ist ein Schauspieler, der erst unlängst von Hannover hierher kam, und es ist unbegreiflich, wie ihn die Direction zu Hannover hat entbehren können; das hiesige Publikum weiß ihr aber Dank, da es dadurch zu einem sehr gebildeten und verständigen Schauspieler kam. — Herr Nagel ist ungemein brav. — Die lieblichste Erscheinung im Schauspiel aber ist Dlle. Weick, in deren Händen das naive Fach ist und die es in der That auf eine Weise zu handhaben weiß, daß sie alles Lob verdient. Deutschland wird wenig ihres Gleichen haben. — In der komischen Oper muß ich eines sehr guten Komikers, Hrn. Söllner, der zu künftige Ostern die Direction des Pesther Theaters übernimmt, und dann der überaus lieblichen Mad. Walla und der trefflichen Mad. Klein erwähnen. — Das sind, nebst den Damen Schröder und Denny, die guten Glieder der hiesigen Bühne; von den mittelmäßigen und schlechten werden Sie mir gütigst erlauben, zu schweigen.

Das Pfefferrösel ist die neueste Neuigkeit, die auf hiesiger Bühne gegeben wurde.

Nur noch eine kurze Notiz. Es werden jetzt in Pesth jährlich Pferdewettrennen gehalten. Der hochsinnige Graf Stephan v. Szecsenyi ist Stifter davon. Diese Einrichtung ist sehr ersprießlich für die Pferdezucht im Lande und bringt zu gewissen Zeiten viel Leben nach Pesth. Die Preise sind sehr bedeutend und auf mehrere Jahre hinaus schon gesichert. Ungarn scheint hierin mit England wetteifern zu wollen.

E. F. G. H.

Aus Hamburg.

Am 1. Decbr. 1829.

Der Winter beginnt bereits, sich in drohender Gestalt bei uns einzustellen; ein anhaltender Ostwind trocknete die Elbe fast aus und dazu kam ein ziemlich starker Frost, der den Strom mit Eisschollen bedeckte und die Schiffahrt vollends hemmte, welches um so unangenehmer war, da viele Schiffe, nach allen Welt-

gegenden bestimmt, die ihren Abgang bis jetzt verzögert hatten, dadurch nun gefesselt wurden. Auch für die untere Klasse der Einwohner wäre ein jetzt schon anhaltender Winter ein großes Uebel, da der Erwerb stockt, die Feuerung so theuer ist wie sie in vielen Jahren nicht gewesen, und auch das gewöhnliche Nahrungsmittel dieser Menschen: Kartoffeln, hoch im Preise steht. Es ist wahr, Hamburg ist reich an wohlthätigen Anstalten, reicher als manche gerühmte Hauptstadt, doch eine fehlt ihm noch. Wir meinen ein Magazin, aus welchem die ärmeren Volksklassen Feuerung und Kartoffeln im Winter zu einem billigen Preise bekommen könnten, damit sie nicht nöthig hätten, den Leuten, welche mit diesen Sachen Wucher treiben, ihr sauer erworbenes Geld dafür hinzutragen, und dann noch dazu schlechte Waare zu bekommen. Unsere Blätter, die dazu bestimmt sind, städtische Vorfälle und Uebelstände zu rügen, haben schon oft über diesen Gegenstand, aber leider bis jetzt ohne Erfolg, geschrieben.

Zu dem oft von uns erwähnten „Hamburger Beobachter“, welcher sich fortwährend eines reichlichen Absatzes erfreut und ihn in mancher Hinsicht zu haben verdient, obgleich an der Schreibart desselben Manches zu rügen wäre, ist seit dem Anfange dieses Jahres noch ein Wochenblatt gekommen, welches sich über städtische Angelegenheiten, doch mehr auf eine ernste Weise, wie der „Beobachter“, ausspricht. Es sind dieses die von den Hermann'schen Erben, den Eigenthümern der „wöchentlichen Nachrichten“, herausgegebenen „literarischen Miscellen“, welche sich bereits ein großes Publikum gewonnen haben. Es wäre allerdings zu wünschen, daß diesem Blatte auch in seinen anderweitigen Mittheilungen mehr Mannigfaltigkeit gegeben würde, welches nur durch Gewinnung tüchtiger Mitarbeiter geschehen könnte. Doch Rom ist ja nicht in einem Tage erbaut, und wir hoffen in dieser Hinsicht von dem thätigen Redacteur, einem bekannten und geachteten Gelehrten, das Beste für die Zukunft. Neben diesen beiden Blättern erfreut sich der von uns schon öfter erwähnte „Freischütz“, ein Volksblatt, welches sich zum Humoristischen hinneigt, einer besondern Theilnahme des Publikums, die es immer mehr zu verdienen scheint, da es sich seit einiger Zeit vom Nachdruck der Ansätze bekannter Zeitschriften frei zu erhalten strebt. Besondern Fleiß verwendet der Freischütz auf die Kritik der Vorstellungen des Stadttheaters, und er hat sich durch die Richtigkeit seines Urtheils, vor Allem in Hinsicht der Oper, Ansehen beim Publikum zu verschaffen gewußt. Lange bewahrten die Schreiber dieser Recensionen ihr strenges Incognito und es gelang den von allen Seiten angestellten Nachforschungen nicht, sie zu finden; doch endlich hat ein Zufall sie entdeckt, und man hält den Redacteur einer andern hiesigen Zeitschrift nun auch für denjenigen des Freischütz.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Diesenigen respectiven Theater-Directionen, welche von meiner neuen, am 22. December 1829 und am 2. Januar 1830 in Leipzig mit Beifall gegebenen Oper: Der Tempel und die Jüdin, Abschriften zu haben wünschen, ersuche ich, sich direct an mich selbst zu wenden, da ich die Erwerbung der Partitur auf jedem andern Wege für unrechtlich zu erklären mich gezwungen sehe. Die Aufträge der geehrten Directionen werden selbst in meiner Abwesenheit auf das Pünktlichste nach Eingang der resp. Aufträge besorgt werden.

Um zugleich auf mehrere indirect an mich ergangene Anfragen (wegen Erlangung der Partitur meines *Bampyr*) von Directionen kleinerer Bühnen zu antworten, bitte ich dieselben, der Bedingungen wegen sich ebenfalls unmittelbar an mich selbst zu wenden.

Leipzig, am 5. Jan. 1830.

Heinrich Marschner.